



Die Stadt Münster

<<Der>> Dom

Geisberg, Max

Münster, 1937

die Umgestaltung des Hochschiffs durch die westfranzösischen großen
Gurtbogen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97776](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97776)

1. Die Baugeschichte

gotischen Maßwerfenstern und dem inneren, tiefgekehrten, halbkreisförmigen Schildbogen, ist spätgotisch, etwa um 1516. Die Fuge beider Teile der Außenwände ist besonders an der Nordwand, innen wie außen, 40 cm unter der zu den Fenstern überleitenden Schräge deutlich zu verfolgen. Die Ungleichheiten sind so stark, daß man auf dem Herrenfriedhof in das Gewände rechteckige Vertiefungen eingemeißelt und mit den heute fast erloschenen Malereien von Domherrenwappen ausgefüllt hat. Außen zeigen Nord- und Südmauer in verschiedener Höhe einen 27 cm hohen, mächtigen Wasserschlag romanischer Form, über dem die Mauer 15 cm zurücksetzt. Ihre untere Stärke einschließlich der Steinbank ist 1,4 m, ihre obere dort, wo der gotische Teil beginnt, 0,85 m. Dabei läßt die gotische, auf 68 cm sich verjüngende, obere Wand einen Teil der inneren Fensterschräge frei und fluchtet mit der Außenwand.

Die sechs Pfeiler des Mittelschiffes weichen von den ihnen gegenüberliegenden Wandpfeilern der Außenmauern durchaus ab, abgesehen davon, daß die Gurtbogen zwischen beiden naturgemäß gleich breit sind, dieselben Kämpferhöhen haben und daß in allen vier Ecken jedes Seitenschiffjochs Rundsäulen mit attischen Basen und Block- oder Hörnerkapitellen die Diagonalrippen tragen. Bei den äußeren Wandpfeilern ist der Sockel einschließlich seiner oberen Abschrägung 71 cm hoch, dann folgt über einer 18 cm hohen Fläche die attische Basis, die auch die Breite der Mauervorlage begleitet und darüber die entsprechend zurücktretende Oberwand. Bei den Hochschiffpfeilern gegenüber ist der Sockel mit der Schräge nur 72 cm hoch, eine attische Basis findet sich nur an den in den Ecken der Kreuzpfeiler verteilten Säulchen und alle Kanten sind schwach abgefast. Daß beide Formen nicht derselben Bauzeit angehören können, scheint mir sicher. Die Wandpfeiler sind die älteren. Die heutigen Hochschiffpfeiler setzen mit ihren Gurtbogen in einer Breite von 1,8 m und mit ihrer Höchstausdehnung in der Ostwestrichtung von 4,2 m eine außerordentliche Belastung voraus. Diese Ausmaße der *Domsäulen* wurden erst notwendig, als die gewaltigen, 11,5 m spannenden Gurtbogen des Mittelschiffes, deren Scheitel 10,6 m über dem Flur liegen, die ältere, nach dem gebundenen System erbaute Mittelschiffmauer ersetzen. Die Vermutung, die letztere sei zwar geplant gewesen, aber nie zur Ausführung gekommen, wird aufzugeben sein. Daß eine romanische Hochschiffwand der heutigen vorausgegangen ist, beweist ein schräggestellter Schlitzgang in der Westmauer des Stephanuschores, der anscheinend dazu dienen sollte, dem Spieler der alten Orgel, die in der Mitte über dem nördlichen Seitenschiff, gegenüber dem heutigen Predigtstuhle sich befand, das Verfolgen des Gottesdienstes am Hochaltar zu ermöglichen, was heute nach dem Dazwischenschieben der hohen Seitenschiffgewölbe nicht mehr möglich ist. Die Orgel war sowohl vom Herrenfriedhof durch eine dem starken Strebepfeiler vorgelagerte Wendeltreppe wie vom Innern der Kirche durch eine heute noch erkennbare Tür zu dieser Wendeltreppe erreichbar. Die unregelmäßigen Fugen der nachträglichen Zumauerung dieses Beobachtungsfensters in der genannten Westwand des Stephanuschores hoch über dem Epitaph des Kanzlers Steck sind heute noch zu sehen.

Die Gurtbogen der Seitenschiffe, deren Scheitelhöhen 6,9 m und 7,1 m messen, dürften die ursprünglichen der ersten romanischen Bauphase des Langhauses sein. Die Ottonenmauer über dem Westende des südlichen Seitenschiffes setzt ihr Vorhandensein voraus; vgl. S. 40.

Über die Fenster der Seitenschiffe, von denen keines erhalten ist, läßt sich immerhin mit Bestimmtheit sagen, daß sie in den Mittelachsen ihrer Gewölbejoche lagen und danach außen höchstens 3,5 m, im Lichten 2,5 m in der Höhe gemessen haben. Ihre lichte Breite mag wie bei dem Fenster in der Nordwand des Ostquerschiffes 1,4 m gewesen sein, doch wird letzteres als das spätere die seine Leibungen und Rundbogen begleitenden Eck-säulchen vor jenen voraus gehabt haben.

Die Dächer der Seitenschiffe sind an drei Stellen dort, wo sie an die Querschiffe stoßen, nach unten durchgebogen, um ein Verschneiden mit den Fenstern der entsprechenden Joche der Querschiffe zu vermeiden. Eine einzige Ausnahme macht die Westwand des Johanneschores. Unterhalb der dreiteiligen Fenstergruppe ist hier der gotische Wasserschlag nach unten verkröpft, bleibt aber stets über der geraden Linie der Seitendachschräge, ein Beweis, daß die Fenstergruppe und also auch die Hochschiffwände, deren Basen, Schaft-ringe und Kapitelle in gleicher Höhe liegen, erst gebaut wurden, nachdem die neuen Seitenschiffe in der von den Vorbildern des Anjou und Poitou abhängigen Form vorhanden waren. Daß auch hier in den Bogen und Fenstern die Rundstäbe wieder erscheinen, die im Innern des Ostquerschiffes zu beobachten waren, zeigt ihre zeitliche Zusammengehörigkeit. Die gleiche Form wie die Gestaltung der unteren Teile des Stephanuschores ohne Kapitelle zeigt auch das 7 m hohe und 1,8 m breite einzige Fenster der oberen Westwand des Stephanuschores. Sein unteres Ende wird von dem Pultdach des nördlichen Seitenschiffes etwas verschritten. Seine Bank, die 11,35 m über dem Kirchenflur liegt, ist demnach eher gebaut als die Westmauer des Johanneschores und die neuen hohen Seitenschiffgewölbe. Dasselbe gilt von der dreiteiligen Fenstergruppe in der Ostwand des Westquerschiffes. Sie ist, weil nicht auf der Schauseite der

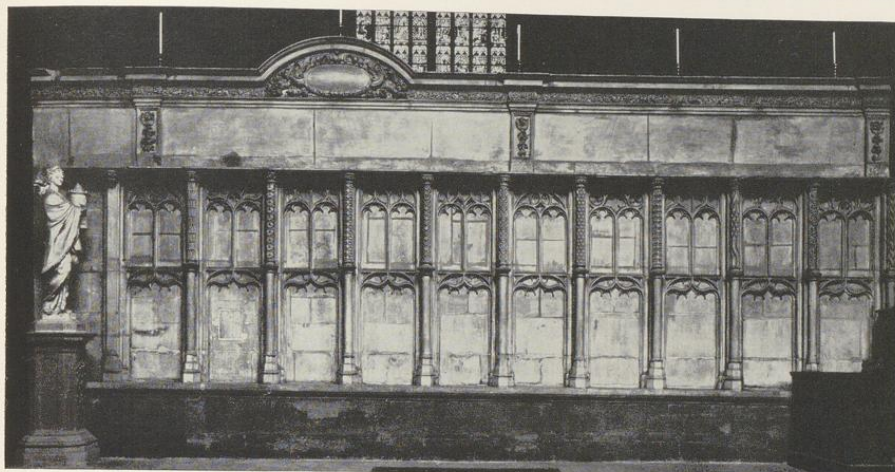


Abb. 1406. Die nördliche Lettnerschranke im Stephanuschoir
Vgl. S. 106

Aufnahme 1936

Kathedrale in die Erscheinung tretend, wesentlich einfacher gestaltet als die Fenster der südlichen Wand des Hochschiffes und des Ostquerschiffes. Alle drei Lichtöffnungen zeigen glatte, schräge Leibungen. Nur zwischen dem Mittelfenster und den Seitenfenstern ist Platz für eine Säule mit Basis und Kapitell ausgespart. Die Unterkante der 6,2 m breiten Fenstergruppe liegt 11,6 m über dem Flur. Das Kupferdach des heutigen nördlichen Seitenschiffes hat in der Breite der Fenster eine fast horizontale Lage und vermeidet ängstlich eine Verschneidung der Fenstergruppe. Das gleiche gilt von dem großen Radfenster der Ostwand des südlichen Joches desselben Querschiffes. Der schwere, um seine Eckstrebenpfeiler herumgeführte romanische zweite Wasserschlag ist unterhalb des Fensters in einer Breite von 5,45 m nach unten um 54 cm gesenkt, um jenseits des Rundfensters über der Ottonentür um das gleiche Maß wieder emporzusteigen und 45 cm weiter ganz abzubrechen. Wie ursprünglich die Dachschräge gezogen war, ist schwer zu sagen. Jedenfalls war das Radfenster von unten in seinem ganzen Umfange zu sehen und nicht vom Seitenschiff verdeckt. Danach setzen die letztgenannten drei Wände der Querschiffe noch die ersten ursprünglichen romanischen Seitenschiffe voraus, und erst jene des Johanneschores passen sich ihrem Umbau etwa um 1250 an.

Dieser Umbau, die Übertragung der Schildbogen in zwei einschiffigen westfranzösischen Kirchen, von der Kathedrale zu Angers und von Notre Dame de la Coulture in Le Mans, auf das basilikale System, ist die kaum hoch genug zu bewertende künstlerische Tat des münsterischen Dombaumeisters. Die dadurch sich ergebende, in der gesamten deutschen Baukunst ihrer Zeit unerreicht gebliebene Weiträumigkeit, die Savels zuerst gegenüber Lübke betont hat, ist dasjenige, was im Verein mit den gewaltigen, ebenfalls aus Westfrankreich herübergenommenen Domikalgewölben dem münsterischen Dome seine unerhörte Innenwirkung verleiht.

Bei den beiden genannten westfranzösischen Kirchen setzt der gotische Schildbogen unmittelbar über dem Sockel der Hochschiffpfeiler an. In Münster liegt sein Kämpfer in einer Höhe von 3,65 m. Der Bogen trägt hier keinen Laufgang. Die Bogen spannen 11,35 m, 11,5 m, 11,5 m und 11,45 m, ihre Scheitelpunkte liegen 10,60 bis 10,63 m über dem Flur, die Breite der Gurtbogen ist 1,75 bis 1,82 m. Mit Recht bezeichnet Savels

1. Die Baugeschichte

die Gewölbeform der hinter diesen Gurtbogen liegenden Seitenschiffjoche als Tonnengewölbe, die sich von Osten nach Westen spannen. Ihre in Zickzackform gestalteten Diagonalrippen, die durch Scheiben und Kopfbinder verziert sind, ruhen auf den in den Ecken verteilten Säulen, deren Kapitelle zum Teil die alte Blockform, zum Teil die Hörnerform aufweisen, wobei für die ersten eine Wiederverwendung des aus dem Abbruch der älteren Seitenschiffjoche gewonnenen Materials nicht ausgeschlossen ist. Die einzelnen Joche messen auf der Nordseite $13,44 \times 5,45$ m, $14,1 \times 5,60$ m, auf der Südseite $13,60 \times 5,55$ m, $13,92 \times 5,50$ m. Bei dem östlichen Joch des nördlichen Seitenschiffes liegt z. B. der Schlußstein 11,20 m, der wagrechte Gewölbescheitel daneben 11,25 m, der Gewölbeansatz hinter dem Gurtbogen 11,07 m über dem Flur. Über die beiden geplanten, aber anscheinend nie zur Ausführung gekommenen spätromanischen Strebebogen wird weiter unten die Rede sein.

Durch die Einspannung dieser gewaltigen Gewölbe des Seitenschiffes mit ihren zum Mittelschiff sich öffnenden Spitzbogen ging die Möglichkeit verloren, die Wand zwischen ihnen und den Hochschiffenstern in einer durchlaufenden Wagerechten entweder durch einen Laufgang oder eine Säulengalerie oder als Obergeschoß zu verwerten. So blieb nichts übrig als die acht dreiteiligen, rundbogigen Triforien von 2,70 m Höhe und $202\frac{1}{2}$ cm Breite. Der Raum zwischen ihren beiden Säulchen ist durch eine Holztüre geschlossen. In den seitlichen Bogennischen befanden sich ehemals plastische Prophetenbilder unbestimmten Alters, deren Entfernung 1858 gewiß zu billigen ist. Die Sohlbank der Triforien liegt 8,9 m über dem Kirchenflur, 1,1 m über dem ottonischen Eingang in dem Dachraum über dem südlichen Seitenschiff, 1,6 m unter dem Scheitel der großen Gurtbögen. Die verbreitete Annahme, die Triforien seien Reste einer ehemals durchlaufenden Galerie, ist durch nichts zu stützen.

Im Anfang des 16. Jahrhunderts wurden wegen einer erwünschten Vergrößerung der Außenfenster nicht nur diese Wände von einer Höhe von 2,5 m ab abgerissen und erneut aufgeführt, sondern auch die anstoßenden Gewölbeviertel herausgeschlagen und durch gebuste Backsteinkappen ersetzt, ein gewagtes Unternehmen, das hier die Form der Tonnengewölbe gestattete. Die ursprüngliche Höhe der Außenwände der Seitenschiffe in der Zeit von etwa 1250 bis etwa 1510 ist zunächst zweifelhaft. Wenn aber dann zum Zwecke der Einführung sehr hoher und breiter gotischer Maßwerkfenster die Beseitigung der oberen drei Viertel der Seitenschiffwände notwendig schien, so ist damit bewiesen, daß bis dahin die romanischen Fenster in den Seitenschiffen, die den ehemaligen Zwischenstützen entsprechenden Wandvorlagen und die sie verbindenden halbkreisförmigen kleinen Schildbogen noch nicht beseitigt waren. Da ein fünfteiliges romanisches Gewölbe zumal bei der langgestreckten Form jedes Rechteckes nicht in Frage kommt, wird man sich das bisherige Gewölbe nur in der oben angedeuteten Form denken können, möglicherweise mit der einzigen Abweichung, daß schon damals der Schildbogen wie heute ein Rundbogen, kein Spitzbogen war, was für die Gewölbehöhe weniger ausmacht, als man meinen sollte.

Der genannte letzte Umbau der Seitenschiffe um 1510 beseitigte somit die obere Außenwand, die Zwischenmauervorlagen und die äußeren Gewölbeviertel. Die Mauerstärke verjüngt sich von 0,85 auf 0,63 m; die Außenkanten fluchten. Jedes Joch erhält je zwei 6,6 m hohe und 2,58 m breite dreiteilige Maßwerkfenster. Zwei verschiedene Formen sind verwendet. Die vier Fenster des südlichen und die beiden westlichen Fenster des nördlichen Seitenschiffes, wie im Umgang das Fenster gegenüber der Uhr, zeigen im Maßwerk drei Spitzbogen über den Fensterdritteln, in den Ecken des den Spitzbogen füllenden sphärischen Dreiecks Dreipässe in Kreisen und in der Mitte drei Spitzbogen, von denen jeder in zwei Fischblasen endet. Die beiden östlichen Fenster des nördlichen Seitenschiffes (von denen das linke eine moderne Kopie ist), die beiden Fenster des Johanneschores im Erdgeschoß und das Fenster über der Uhrtür zeigen sechs konzentrisch geordnete Fischblasen sowie einen Spitzbogen zwischen zwei Rundbogen über den Fensterdritteln. Es ist dasselbe Motiv, das in dem großen Fenster des Johanneschores maßgebend ist. Die gleichzeitige Entstehung unterliegt daher keinem Zweifel.

In allen Jochen sind innerhalb des 10,5 m hohen, gotisch mit Rundkehlen in der Schräge profilierten Schildbogens diese Maßwerkfenster im Südseitenschiff bis auf 2,26 m, im Nordseitenschiff bis auf 2,5 m aneinander herangerückt, um ihre Scheitel möglichst hoch hinaufzuschieben und möglichst große Lichtöffnungen erhalten zu können. Auf Gleichmäßigkeit ihrer Abstände von den äußeren Strebepfeilern (74:70, 70:75, 20:90, 50:61 cm) ist dabei wenig Wert gelegt. Die weggeschlagenen äußeren Gewölbeviertel wurden durch gebuste Backsteinkappen ersetzt, die bis zu 11,47 m (gegenüber 11,25 m bei den romanischen Kappen) steigen.

Der heutige obere Abschluß des südlichen Seitenschiffes durch verschieden starke, krabbenbesetzte Fialen und eine durchlaufende Galerie von gotischem Maßwerk stammt aus dem Jahre 1847, nachdem die